
Hools, Kутten, Novizen und Veteranen: Zur Soziologie gewalttätiger Ausschreitungen von Fußballfans¹

Michael Benke und Richard Utz
Institut für Soziologie Universität Heidelberg

Das Ziel dieser Arbeit ist die Offenlegung der subkulturellen Wertorientierungen von Fußballfans. Aus teilnehmender Beobachtung, Analysen von Fanbriefen und Interviews ergaben sich vier Typen von Fans, die sich in Vergemeinschaftungsformen, Identitätsangebot und der Sinnorientierung ihres Ausschreitungsverhaltens unterscheiden. Diese Typen werden als „Hools“, „Kутten“, „Novizen“ und „Veteranen“ bezeichnet. Die alltäglichen Fanausschreitungen stehen im Einklang mit den Wertorientierungen der Fans und werden von ihnen als identitätssicherndes Mittel bei Konflikten eingesetzt. Außeralltägliche Massenausschreitungen hingegen werden als nicht-intendierte Folge des Zusammenwirkens von staatlichen Institutionen und Fußballverbänden einerseits und Fußballfans andererseits erklärt.

I. Einleitung

Gewalttätige Ausschreitungen von Fußballfans evozieren bei der seit dem Brüsseler Heizeldrama vom Mai '85 für Fangewalt besonders sensibilisierten Medienöffentlichkeit Bestürzung und Empörung, die sich in der Interpretation von Fanausschreitungen als Durchbrechen einer Art atavistischer Aggressivität oder „böser Menschennatur“ niederschlagen. Ganz unter dem Eindruck dieser zwar verständlichen, aber mystifizierenden Deutung scheinen die scharfen, ordnungspolitischen Reaktionen der Polizei und der Fußballverbände zu stehen, die die Fankurven der Fußballstadien in gut bewachte „Raubtierkäfige“ verwandelt haben.

Um ein differenzierteres Fanbild und ein adäquateres Verständnis bemühen sich seit geraumer Zeit auch eine Reihe namhafter, europäischer Sozialwissenschaftler in ihren Arbeiten. Je nachdem welche „Grand Theory“ die Interpretation der Daten steuert, ergeben sich unterschiedliche Sichtweisen auf das Fanphänomen. Weis (1982) versteht in Anlehnung an Durkheim Fanverhalten als Ausdruck quasireligiöser Bedürfnisse, die sich in fanspezifischen Werten und Symbolen manifestieren. Wenn diese in der Wahrnehmung der Fans verletzt werden, entsteht Gewalt. Becker (1982) operiert mit dem Bourdieu'schen Habitus-Konzept und faßt Fanverhalten als Reproduktion sozialer Strukturen auf. Die klassenspezi-

fische Herkunftshomogenität bedingt eine relativ homogene Subkultur mit dem Schwerpunkt auf einer körperbezogenen Maskulinität. Durch sie wird physische Gewalt als Mittel der Konfliktlösung prämiert. Ebenfalls mit einer Verknüpfung des Klassenkonzepts mit der Subkulturtheorie arbeiten die englischen Autoren Dunning/Murphy/Williams (1988), die eine enge Verbindung zwischen neuer britischer Arbeiterklasse und der Heraufkunft des britischen „soccer hooliganism“ sehen. Bei Heitmeyer/Peter (1988) wird die Entstehung von Fankulturen im Lichte der Beck'schen Thesen (1986) als Reaktion von identitätssuchenden Jugendlichen auf die Individualisierung von Lebenswegen und der „Durchkapitalisierung“ aller Lebensbereiche gedeutet². Fangewalt wird hier als Ausweg aus jugendlichen Identitätskrisen begriffen. Trotz divergenter Konzeptionen konvergieren diese verschiedenen Ansätze in der Erklärung von Fangewalt. Sie wird als adoleszente Identitätskrise oder als Reaktion von Jugendlichen auf makrosozial bedingte Sozialisationsdefizite begriffen, die diese durch subkulturelle Identitätsentwürfe kompensieren, in denen zum Teil gewisse Dispositionen für gewalttätige Verhaltensweisen angelegt sind. In dieser Arbeit wollen wir versuchen das Phänomen der gewalttätigen Ausschreitungen von Fußballfans, die sich in einer Typologie von Fans erfassen lassen, im Hinblick auf die kognitive Struktur ihrer subkulturellen Wertorientierungen und im Zusammenhang ihrer Intergruppenkonflikte zu untersuchen. Insofern beschränken wir uns auf die Analyse der spezifischen Eigenart der Fanwelt und ihres Funktionierens, ohne uns an eine theoretisch angeleitete Diagnose der modernen Gesellschaft anzulehnen. Unser Ziel ist sowohl die Offenlegung der Elemente der Fanwelt, die zu der „normalen“, im Fan-Alltag anfallenden Gewalt führen als auch eine Analyse der Brüsseler Ereignisse als Beispiel einer außeralltäglichen Massenausschreitung im Kontext des Profifußballs – die das Fanbild der Öffentlichkeit und der staatlichen Institutionen zu bestimmen scheinen.

1. Methodik

Für unsere Untersuchung haben wir bereits vorliegende und von uns selbst erhobene Materialien benutzt. Die empirischen Informationen zur Beantwortung unserer Fragestellung stammen aus verschiedenen Quellen:

- (1) Eine Inhaltsanalyse von ca. 120 Leserbriefen, die im „Fan-Treff“, einer speziellen Zeitung für Fußballfans, erschienen sind, beschränkt auf den Zeitraum von 1986–1988.
- (2) Protokollierte Beobachtungen von Bundesligaspielen in Karlsruhe, Mannheim und Kaiserslautern während der Saison 1987/88.
- (3) 15 strukturierte Tiefeninterviews mit Fußballfans aller Typen.
- (4) Informationsgespräche im Sinne einer Expertenbefragung mit Sozialarbeitern in Mannheim, die Mitarbeiter des „Fanprojekts Mannheimer Stadtjugendring E.V.“ sind, im Zeitraum von Oktober 1987 – Juni 1988.
- (5) Inhaltsanalyse von Zeitungsartikeln der Brüsseler Lokalpresse zum Heizeldrama vom Mai 1985, insbesondere die Zeitungen: Het Volk, Gent/

2. Leitbegriffe

Zur Erfassung der Wertorientierungen von Fußballfans und bei der Analyse der durch sie beeinflussten, konfliktorischen Intergruppenbeziehungen der Fußballfans haben wir uns von zwei Konzeptualisierungen leiten lassen: dem soziologischen *Kulturbegriff* und der *Subkulturtheorie* einerseits und der „*Social Identity Theory*“ von Tajfel/Turner (1986) andererseits. Im Anschluß an Geertz (1987, S. 46) verstehen wir Kultur als ein „System von Bedeutungen, die in symbolischer Gestalt auftreten“, mit dessen Hilfe „Menschen die Wirklichkeit definieren“ (Neidhardt 1986, S. 11) und dadurch ihre sozialen Erfahrungen und Wahrnehmungen nach Maßgabe überindividueller, kollektiv geteilter Standards kognitiv bearbeiten können. *Werte* stellen eine Klasse von kulturellen Vorstellungen mit einem imperativen Aufforderungscharakter dar, die einen oder viele Akteure in einer bestimmten Situation auf spezifische Verhaltensweisen festlegen. Subkulturen sind solche kollektive Sinnkonstruktionen, die nur für Mitglieder von Teilsystemen der Gesellschaft Geltung besitzen.

Der zweite Leitgedanke unserer Analyse ist der „*Social Identity Theory*“ von Tajfel/Turner (1986) entnommen. Nach dieser Theorie streben Individuen eine positive soziale Identität an, die sie durch Mitgliedschaft in von ihnen selbst positiv bewerteten Gruppen erwerben. Ihre positive Identität gewinnen solche In-Groups durch den wertbezogenen Vergleich mit anderen, von ihnen für relevant erachteten Out-Groups (Tajfel/Turner 1986, S. 16). Solche Intergruppenvergleiche begründen dann sozialen Wettbewerb und erhöhen die Kohäsion innerhalb der Gruppen. Damit hat insbesondere der sichtbar ausgetragene Konflikt zwischen Gruppen eine identitätsstärkende Funktion.

II. Die vier Typen der Fankultur

An der Basis der bundesdeutschen Fankulturen finden sich die Gruppen der „Novizen“, „Kutten“, „Hools“ und „Veteranen“, die sich hinsichtlich ihrer Figurationsstruktur, der Interpretation der subkulturellen Wertvorstellungen und der daraus resultierenden Logik ihres Ausschreitungsverhaltens unterscheiden. Die Typenbezeichnungen „Kutten“ und „Hools“ sind dem Fanjargon entnommen. Die Bezeichnung „Novizen“ wurde auch von Marsh (1978, S. 64ff.) verwendet, während „Veteran“ eine von uns selbst gewählte Bezeichnung ist.

Für die gesamte Subkultur der Fußballfans sind vor allem fünf wertgeladene Vorstellungskomplexe³ verhaltensprägend: „Maskulinität“, „Solidarität“, „triumphaler Erfolg“, „territoriale Souveränität“ und das „tolle Stimmungserlebnis“. ⁴ 1. Zum Bedeutungsfeld „*Maskulinität*“ gehören die

Attribute: „Unerschrockenheit“ und „Mut“: Sie verbinden sich für alle Fantypen mit der Idee, daß kein Angriff – gleichgültig ob rein symbolisch oder faktische, physische Gewaltanwendung – unvergolten bleiben darf und eine Unterzahl angesichts einer Überzahl von Fans „stehenbleiben“ muß; die „Macht sein“, heißt in großer, sichtbarer Anzahl am Spieltag präsent zu sein. „Ritterlichkeit“: hiermit verbindet sich die Erwartung, weibliche oder vereinzelte Fans des gegnerischen Fannetzwerkes nicht zu attackieren, und schließlich ostentativ zur Schau gestellte, körperliche Stärke, Ausdauer und Härte. 2. Unter „Solidarität“ verstehen alle vier Fantypen Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung: „*Daß einer für den anderen grad steht, dafür ist man schließlich Fan*“ (Interview vom 23. 4. 88). Sie umfaßt intern über die einzelnen Fantypen hinweg Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung als Schutzgarantie beim Besuch von Auswärtsspielen und erstreckt sich extern auf die Unterstützung dauerhaft befreundeter Fangruppen. 3. „*Triumphaler Erfolg*“ verweist auf die begehrte Vorstellung Sieger oder die „Besten“ zu sein. 4. „*Territoriale Souveränität*“ bezeichnet den Herrschaftsanspruch der gesamten Fankultur auf „ihren“ Block, der in Sprechchören herausfordernd artikuliert wird: „Hier regiert der SVW“, und sich in Belegsymbolen am Kurvenzaun z. B. „City Boys Mannheim“ manifestiert. Damit ist angezeigt, daß der Block als beanspruchtes und symbolisch angeeignetes Territorium begriffen wird. 5. „*Tolles Stimmungserlebnis*“ ist der von allen Fangruppen angestrebte emotionale Erregungszustand, der mit dem spezifischen Gemeinschaftsgefühl in der Kurve, mit der volksfestartigen Atmosphäre in und um den samstäglichen Bundesligarummel und den möglichen Kontakten freundschaftlicher oder feindseliger Natur verbunden werden.

1. Novizen

Der Einstieg in die Fankultur und der Anschluß an eine Novizengruppe vollzieht sich in der Rückschau eines Fans etwa folgendermaßen:

„Ich bin in der Saison 83/84 zum erstenmal mit ins Stadion gegangen. Klassenkameraden aus meiner Straße haben mich überredet mitzukommen. Wir sind ohne Eintritt zu zahlen über den Stadionzaun geklettert. Am Anfang stand ich in verschiedenen Blocks. Dann habe ich mich in den D-Block (Fan-Kurve) gestellt. Es war ein tolles Erlebnis. Vor allem die Stimmung im D-Block hat mich so fasziniert, daß ich das nächste Mal wieder hingegangen bin. Zuerst standen wir ganz unten am Zaun. Später haben wir uns zu Fans gestellt, die wir aus unserer Straße kannten.“ (Interview vom 30. 4. 88)

Die peer-groups aus Schule und unmittelbarer Nachbarschaft fungierten hier als soziale Brücken, die den ersten Kontakt zwischen zukünftigem Novizen und seinem späteren Aktionsfeld herstellten. Möglich sind auch Kontaktaufnahmen in Begleitung älterer, männlicher Familienmitglieder, z. B. Vater, Großvater oder Onkel. Die von vielen Fans erwähnte „tolle Stimmung“ als Initialerlebnis ihrer Stadionpremiere mag den zentralen

Anreiz bilden, diesen Ort, besonders den Fan-Block wieder aufzusuchen. Für den Beginn der Fankarriere entscheidender ist aber ihre Wirkung: nämlich sich kleinen, überschaubaren Gruppen anzuschließen, die sich hauptsächlich aus männlichen Jugendlichen im Alter von 12 bis 16 Jahren zusammensetzen. Der Anschluß an eine Novizengruppe wird durch einen Aufnäher oder einer mit Emblemen geschmückten Fanjacke, der sogenannten „Kutte“ sichtbar gemacht:

„Ich habe mir zuerst mal eine Eintrittskarte gekauft. Dann hab ich mir Aufnäher zugelegt und sie auf meine Blue-Jeans Jacke genäht.“ (Interview vom 23. 4. 88)

Ist der Gruppenanschluß geglückt, wird aus dem bloßen „sensation-seeker“ der Fan-Novize, der sich aus der jahrgangsmäßig homogenen Gruppe löst und Mitglied in einer der typischen, nach dem Senioritätsprinzip binnenstrukturierten Novizengruppen wird. Hier scharen sich die Neulinge um einen etwa sechzehnjährigen Gruppenführer, der sich durch körperliche Überlegenheit auszeichnet. Darüber hinaus besitzt er einige Fertigkeiten und Wissen, die für eine Fankarriere, für Statuserwerb und Statusbehauptung unumgänglich notwendig sind. Er verfügt über Interpretationsmuster, mit deren Hilfe er in Übereinstimmung mit den anderen Fangruppen Situationen auf dem Spielfeld, Konflikte mit Polizisten oder gegnerischen Fans zu deuten versteht und so in konformer Weise reagieren kann. Hierher gehören so regelmäßig wiederkehrende und gleichförmige Verhaltensabläufe wie das von Konfettiwerfen begleitete Begrüßungsritual beim Verlesen der „eigenen“ Mannschaftsaufstellung durch den Stadionsprecher und das „Auspfeifen“ der gegnerischen bei der selben Gelegenheit oder die symbolische Begrüßung und Verabschiedung der aufgebotenen Polizeikräfte und der Gastgeberstadt im Moment der Bahnhofsein- und -ausfahrt im Zusammenhang mit Auswärtsspielen, etwa in der Form: „Karlsruhe, wir grüßen euch“ und „Auf Wiederseh’n, Auf Wiederseh’n . . .“. Dazu zählen das Anheben und Senken der Stimme beim Eckstoß, die Äußerung haßgeladener Invektiven gegen den Schiedsrichter, dessen Entscheidungen – sofern sie gegen die eigene Mannschaft gerichtet sind – grundsätzlich alle als absichtliche Fehlentscheidungen interpretiert werden, das umfassende Anfeuerungs- und Schmähungspertoire der Fans und vor allem das Genießen des Gemeinschaftsgefühls. Hier werden die Fanneulinge mit den charakteristischen Wertvorstellungen: Maskulinität, Solidarität, triumphaler Erfolg, territoriale Souveränität und Stimmung vertraut gemacht, denen sie beflissen nacheifern, ohne sie in den Augen anderer Fangruppen realisieren zu können. Die Fankultur hat für diesen Fall von Überkompensation den Ausdruck „Den-Lauten-Machen“ geprägt. Er bezeichnet eine Person, die sich selbst wünschenswerte, statusmehrende Fan-Werte zuschreibt, aber diese nicht durch tatsächliches Verhalten einlösen kann. Somit bilden diese Gruppen die sozialisatorischen Funktionseinheiten der Fankultur, die mit dem Älterwerden ihrer Mitglieder wieder zerfallen, weil die Novizengruppen innerhalb der ganzen Fankultur nur wenig Anerkennung finden und ihre

Mitglieder danach streben, in eine der dominanten Fanformationen aufgenommen zu werden. Diesen Sachverhalt drückt der Fanjargon in den Bezeichnungen „Kinder, Heuler- oder Lutschermob“ aus. Sie verhöhnen das vom Vollblutfan beanspruchte männlich martialische Selbstbild. Der Novize wird symbolisch auf eine Stufe mit den Kindern, den altersmäßig Jüngsten und Neulingen der Fangruppen gestellt, „die fortrennen, wenn was passiert.“

2. Kuttenträger

Im Gegensatz zu den Novizen zählen die „Kuttenträger“ und „Hooligans“ zu den beiden dominanten, allseits anerkannten Typen der Fankultur. Im „Fan-Treff“ nennt ein Kuttenträger in der Rubrik Fanporträt die für eine Kutte charakteristischen Merkmale:

„Hobbys: Fußballspiele von Borussia Dortmund besuchen, Auswärtsfahrten, Reisen, Kampftrinken, tolle Frauen lieben

Mitglied: BVB-Fanclub Menden seit 1978

Liebingsvereine: BVB, HSV

Fußballspiele: alle Heim- und Auswärtsspiele insgesamt 537 des BVB, EM, WM, Länderspiele, 200 sonstige, DFB-Pokal, Europacup

Größtes Erlebnis: . . . Celtic Glasgow – BVB in Glasgow und Dortmund.

Deprimierendestes Spiel: 0:12 gegen Gladbach

Erstes BVB-Spiel: 28.10.1973 BVB – Herne im Rote Erde Stadion

Lieblingsspieler: Rolli Rüßmann . . .

Schönstes Stadion: Dortmund, Prinzenparkstadion Paris.“ (Fan-Treff Nr. 19 1987, S. 8)

Starke Identifikation mit dem Fußballverein, den Spielern und dem Spielgeschehen, die spezielle Atmosphäre der Fußballstadien als hochbewertetes Erlebnisfeld und die Mitgliedschaft in einem der vielen Fanclubs zeichnen die echten Kuttenträger aus. Sie organisieren sich in zum Teil eingetragenen Fanclubs als freiwillige Vereinigung und besitzen Merkmale wie freiwillige Mitgliedschaft und ehrenamtliche Mitarbeit – die wichtigsten Ressourcen, die für die Verfolgung der Mitgliederinteressen oder -ziele eingesetzt werden können (Horch 1985, S. 259). Diese Fanclubs geben sich eigene Satzungen. Ihr Hauptziel besteht darin, den von ihnen favorisierten Verein mit allen Mitteln zu unterstützen – d. h., je nach „Kuttengruppe“ auch mit Gewalt. Sie kennen regelmäßige Mitgliederversammlungen, auf denen Clubvorsitzender, Kassierer und Schriftführer gewählt werden. Die Clubkommunikation verläuft jedoch nicht strikt nach Tagesordnung und zentralisiert – oben der beschließende Vorstand und unten die passiven Mitglieder. Das Themenspektrum der selbstorganisierten Fanclubs ist während der Mitgliederversammlungen nicht auf den „trockenen“ Verwaltungsdiskurs beschränkt, bei dem es hauptsächlich um die Eintreibung von Mitgliedsbeiträgen, die Aufrechterhaltung von Briefkontakten mit befreundeten Fan-Clubs oder die Organisation von Auswärtsfahrten geht. Die Kommunikation der Clubtreffen gewinnt ihre

Attraktivität für die Kutten eher von der „bierfeuchten“, sozialemotionalen Geselligkeit im Kontext der Fußballbegeisterung, in der sie stattfindet. Von den meisten 16- bis 25-jährigen Mitgliedern wird dieses „Stimmungserlebnis“ als der eigentliche Zweck der Fanclubs angesehen und weniger das Organisieren oder Verhandeln über verbilligte Eintrittskarten mit „ihrem“ Verein (Friebel et al. 1980. S. 42f.) Dieser Typ der Fankultur ist der Träger einer spezifischen Symbolwelt, die überaus reichhaltig ist. Sie umfaßt die materiellen Symbole der farbenprächtigen Flaggen, Wimpel, Fahnen, Schals, Hüte, Phantasiekleidung (Kutten) und den Fanjargon. Ein Auszug aus dem Brief eines „Bayern-Fans“ dokumentiert die Unentbehrlichkeit dieser Symbolwelt, an der jeder echte Kuttenträger leicht zu erkennen ist:

„Ich kann es nicht verstehen, wenn man ohne alles ins Stadion geht, d.h. ohne Schal oder Mütze usw. und sich dann noch als Fan bezeichnet“ (Fan-Treff Nr. 20 1987, S. 20/30)

Die materiellen Symbole haben eine nach außen und innen wirkende Abgrenzungsfunktion. Nach außen signalisiert die Vereinsfarbe weithin sichtbar die identitätsstiftende, gedachte Zugehörigkeit zu einer bestimmten Fußballmannschaft und zu „Deutschland“. Nach innen informiert die Symbolwelt der „Kutten“ über ihre Stellung im Netzwerk der Fans, d. h. über ihre Mitgliedschaft in einer ganz bestimmten Kuttenträgergruppe mit eigenem Namen, die in einem namentlich genannten Stadtteil oder einer Straße beheimatet ist.⁵ Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kuttengruppe schließt immer Abgrenzung gegen die ganz anders auftretenden Hoolgruppen ein. Doppelmitgliedschaften kommen nicht vor. In der Symbolwelt der Kuttenträger, die zur identitätssichernden Abgrenzung – durch die Bezogenheit auf Verein, Stadionkurve, spezifischen Stadtteil oder Straße – dient, wird auch ihre spezifische Wertorientierung sichtbar, die ihr kollektives Verhalten steuert. Sie erwarten von sich unumstößliche „Solidarität“ und „Treue“ zum Verein, die sich in der Präsenz bei allen Heimspielen und den näherliegenden Auswärtsspielen, unabhängig vom jeweiligen Tabellenstand des eigenen Vereins, messen läßt.

„Manche sagen zwar, daß sie Bayern-, Gladbach-, Schalke- oder Bremen-Fans sind, aber dann nicht hingehen, wenn Bayern im Südwest-Stadion spielt. Das sind eigentlich alle keine richtigen Fans. Gerade wenn eine Mannschaft mal unten ist, braucht sie ihre Fans, die sie anfeuert.“ (Interview vom 16. 4. 88)

Da diese unverbrüchliche Treue auch bei den gegnerischen Fans vorausgesetzt wird, will es das Gebot der „Ritterlichkeit“, daß die mit „ihrer“ Mannschaft im Fußballspiel unterlegenen und daher „trauernden“ Kuttenträger nicht noch durch Schmährufe wie „Absteiger, Absteiger, Absteiger“ zusätzlich verletzt werden sollten⁶. Neben der Solidarität mit dem Verein rangiert das Stimmungserlebnis beim Spiel und in der Kuttenträgergruppe in ihrer Wertschätzung ganz oben.

„Beim Spiel SVW gegen FCK in Kaiserslautern haben wir 2:0 zur Pause geführt, da war in unserer Kurve die Hölle los. Von den Lauterern hat man da nichts mehr gehört. Das Spiel werd' ich nie vergessen. Das war eine Superstimmung.“ (Interview vom 23. 4. 88)

Was sich mit dem Treue- und dem Ritterlichkeitsgebot andeutet, ist eine spezifische Wertschätzung der Vorstellung, „Triumphe“ feiern zu können. Für die Kuttenträger ist es vor allem die Mannschaftsleistung auf dem Spielfeld, die über „Sieg“ oder „Niederlage“ entscheidet und nicht das davon abgelöste Triumphieren in einer gewalttätigen Auseinandersetzung mit anderen Kutten. Daher ist es für eine echte Kutte mindestens ebenso wichtig sowohl ein guter Gewinner als auch ein guter Verlierer zu sein:

„Wer in der Not seinen Verein im Stich läßt, hat beim Erfolg und bei Feiern nichts zu suchen. Den Spott zu ertragen, die Schmerzen mit Stolz überstehen, das ist die Liebe zum Club“ (Fan-Treff Nr. 19 1987, S. 11)

Zur physischen Gewalt gegenüber gegnerischen Fans haben die Kuttenträger ein ambivalentes Verhältnis. Einerseits lehnen sie Gewaltanwendung als primäres Gruppenziel ab – im Gegensatz zu den Hools. Nichtsdestoweniger wird von der Masse der Kuttenträger gewalttätiges Verhalten gegen feindliche Hools und Kutten dann geübt, wenn ein Konflikt soweit eskaliert, daß er nicht mehr verbal sondern nur noch durch gewalttätige Angriffe auf den „Provokateur“ ausgetragen werden kann. In solchen Fällen befürworten „Kuttenträger“ die Anwendung von Gewalt.

„Bei uns im heimischen Ellenfeld-Stadion laufen wir alle mit Kutte rum und darauf sind wir stolz. Für mich sind faire und treue Fußballfans nun mal solche, die Kutte tragen (die Ausnahme bestätigt die Regel). Hooligans gehen doch nur ins Stadion, um zu schauen, wen sie umklatschen können. (. . .) Daß wir mit Kutte auch Randalen machen können, haben wir schon oft bewiesen. Aber wir rennen nicht auf andere Fans los, nur weil unsere Mannschaft „Scheiße“ gespielt hat.“ (Fan-Treff Nr. 20 1987, S.30)

Und aus einem anderen Fan-Treff:

„Ich bin eben Kuttenträger, trage auch Trikot und bin stolz darauf. Auch ich bin gegen Gewalt, wenn es aber nicht anders geht, (. . .) muß es wohl sein.“ (Fan-Treff Nr. 19 1987, S. 24)

3. Hools

Als „Hooligan“ wird ein neuerer Fantyp in der bundesdeutschen Fankultur bezeichnet, der sich deutlich von den übrigen Typen unterscheidet. Sie rekrutieren sich zum Teil aus ehemaligen Kuttenträgern, die bereits eine Karriere als Novize hinter sich haben. Neuerdings scheinen sie direkt aus Novizenkreisen und jugendlichen Gruppen Zulauf zu haben, die keine spezifischen Fanerfahrungen mehr aufweisen, sondern sich umweglos an die Hools anzuschließen versuchen. Die Hooligans sind für den Außenstehenden nicht auf den ersten Blick wie etwa die gleichaltrigen Kuttenträger

als Fans erkennbar. Zu ihrer „Standardausrüstung“ gehören teure Jeans, Jogging-Bekleidung, Imitationen amerikanischer Baseballjacken und die ihrem Verständnis nach unverzichtbaren Regenschirme. Auch den Hools dient die spezielle Kleidung als Mittel, sich gegenüber den anderen Typen der Fankultur intern abzugrenzen und nach außen für die gegnerischen Hools leicht erkennbar zu sein.

„Heute gehen nur noch die Pfingstochsen wie die Kuttenassis mit Schals und Fahnen zum Spiel“. (Interview vom 22. 11. 87)

Daß das Tragen von Symbolen in der Fanszene als abgrenzungsrelevantes Zugehörigkeitssymbol gelesen wird, zeigen Ausdrücke mit verächtlicher, abwertender Konnotation, mit denen Hools Kuttenträger beschreiben: „Kuttenlutscher“, „Kuttenaffe“, „Kuttenkinder“ oder – in anderer Stoßrichtung – „Assimob“. Die Hoolsfigurationen weisen keine formalisierte Binnenstruktur auf. Zugang und Mitgliedschaft ist für Außenstehende nur sehr schwer zu erhalten. Da das Gruppenziel der Hools im Unterschied zu den Kuttenträgern vornehmlich darin besteht, gewalttätige Ausschreitungen relativ rational zu planen und durchzuführen, ist Zugang und Mitgliedschaft für andere Fangruppen, besonders für Kuttenträger, wegen der durch sie gegebenen Entdeckungsgefahr seitens der Polizei, nicht zu haben. Die Gruppenkommunikation konzentriert sich auf strategische Überlegungen. Sie tauschen kolportierte Informationen über die Kampfstärke der angefahrenen Hools aus, denen ein gewisser Ruf vorausgeht, schätzen die bei einer geplanten Ausschreitung zu erwartende Bedrohung seitens der „Cops“ ab und debattieren die Frage der Kontaktaufnahme mit dem Gegner, um einen geeigneten Austragungsort für den beabsichtigten Konflikt zwischen beiden Hoolformationen zu vereinbaren. Es bieten sich drei typische Strategien an: Einmal stehen befreundete und verfeindete Hoolgruppen miteinander telefonisch in Verbindung und besprechen vorher ihren Ausschreitungstermin. Oder Hools tarnen sich mit den Farben der gegnerischen Kuttenträger, stellen sich selbst in deren Kurve und kontaktieren hier ihre Gegner. In einer dritten Version bedienen sie sich anderer Fantypen, z. B. weiblicher Kuttenträger oder gefälliger Novizen als „Kuriere“, die an der Rückseite der gegnerischen Kurve ihre Informationen an die Hools weitergeben.

„Wir treffen uns mit den anderen in der Innenstadt. Das Ziel besteht darin, sich zu kloppen. Wir haben Latten, Schirme, selten Baseballschläger. Wenn solche Waffen dabei sind, werden die Fights härter. Es kommt zu Straßenschlachten, dieses Hin und Her, das auch eskalieren kann. Das Aufeinandertreffen mit den anderen ist kurz und heftig, zwei, drei kriegen was ab. Es werden Leuchtkugeln geschossen, dann haut man ab oder jagt den anderen hinterher. Das hängt ganz davon ab. Man muß sich einen Fluchtweg freihalten. Die Guten sind immer vorneweg. Wir packen die anderen und nachdem wir ihnen ein paar verpaßt haben, wollen meist auch die weiter hinten stehen, denen ein paar reinhauen. Wenn wir keine Gelegenheit haben, die anderen zu treffen, gib't's Sachschaden. Meist halten

die, die vorneweg den anderen eins verpaßt haben, die anderen zurück und sagen, es ist genug. Einzelne Leute werden nicht angegriffen, es sei denn, es ist etwas vorgefallen.“ (Interview vom 22. 11. 87)

Wegen diesem durch das Gruppenziel selbst induzierten Handlungsdruck in Gestalt von gewalttätigen Übergriffen, die sich der Absicht nach vorwiegend gegen andere Hoolgruppen richten, aber auch vor Kутten-, Novizen- oder Veteranengruppen nicht halt machen, entwickeln sie kurzlebige demokratische Gruppenführung, die nach einer Ausschreitung wieder an Bedeutung verliert und in der Regel von in früheren Gewalttätigkeiten bewährten Hools eingenommen wird.

„Ob was abgehen soll, hängt davon ab, wer kommt. Nach Mannheim kommen die Lauterer, die Karlsruher, die Bayern, die Stuttgarter oder die Nürnberger. Wenn die Nürnberger kommen, geht's ab, da ist immer was los. Dann stellen sich so 10 Leute, die was zu sagen haben, zusammen und checken ab, ob es sich lohnt was zu machen“ (Interview vom 29. 11. 87)

Im Unterschied zu den Kuttenträgern hat die Bezogenheit der Hools auf das Territorium des Blocks nicht dieselbe identitätsstützende Bedeutung. Die Hoolgruppen sind für ihre Konstitution nicht alleine auf den Stadionblock angewiesen. Da ihr Ziel gewalttätige Ausschreitungen in den polizeilich schwer kontrollierbaren Innenstädten ist, bleibt ein Teil der Hools dem Stadiongesehen sogar ganz fern und stößt erst am telefonisch vereinbarten Ausschreitungsort zum „Hool-Mob“ dazu. Dennoch bezieht sich ein Großteil der Hools auf den Fanblock, insoweit er Vernetzungsort und Umschlagplatz aktueller, ausschreitungswichtiger Informationen ist. Sie beziehen sich nicht mehr auf die Stadionkurve als einen identitätswichtigen Raum, über den sie ihrem Netzwerk Abgrenzungsstruktur und Systemidentität geben. Für die Handlungsorientierung der übrigen Fangruppen gilt unteilbar die Maxime, daß das Betreten des eigenen Blocks durch gegnerische Fans als Territorialverletzung gedeutet und durch eine gewalttätige Attacke sanktioniert wird. Auch Hools interpretieren diesen Vorgang als ahndungswürdige Provokation, aber diese Haltung hat nicht dieselbe Verhaltensverbindlichkeit, weil „Territoriale Souveränität“ hinter der Wertorientierung „Triumphale Erfolge“ zurücktritt. Hools verzichten auf eine unmittelbar gegebene Ausschreitung dann, wenn sie dadurch riskieren müßten, ihre bekleidungsmäßige Tarnung unter den Augen der Polizei preiszugeben. Selbst wenn sie in dieser Situation vom „Feind“ provoziert werden, unterlassen sie jedwede Gewaltaktion, um ihre Ausschreitungschancen nach dem Fußballspiel zu wahren. Wenn Hools eine Fahne in der Kurve aufhängen, so primär, um damit ihren Anspruch anzuzeigen, präsent zu sein und Angriffen die Stirn zu bieten. Für sie sind die anonymen Innenräume der Städte identitätsstiftend. So nennen sie sich nach englischen Vorbildern z. B. „Streetfighter City Boys“.

Sie unterscheiden sich von den Kuttenträgern des weiteren darin, daß sie sich nicht mit einem Verein identifizieren, unter Solidarität nicht „Treue“ zur oder „Anhängerschaft“ an die „eigene“ Mannschaft verstehen,

sondern ausschließlich Zusammenhalt untereinander und mit befreundeten Hools. Gegenüber anderen Fantypen tritt an die Stelle der Identifikation mit einer Mannschaft die identitätsstiftende und wertgeladene Vorstellung, einer höherrangig gedachten sozialen Kategorie anzugehören, die sie in ihrer Wahrnehmung unerreichbar über alle anderen Fantypen hebt.⁸ Dies offenbart unter anderem ihre Namensgebung: „Anti-Social-Front“, „Munich-Popper-Elite“, „Destroyers“, „Red Devils“, „First Class-Boys“, „Saar-Elite“ etc. Die Vorstellung der Höher-rangigkeit zeigt sich an der zentralen Orientierung der Hooligans: im Unterschied zu den Kutten, die vor allem mit dem unmittelbaren Spielgeschehen und dem Anfeuern der Mannschaft die Vorstellung verbinden, ein Stimmungserlebnis gehabt zu haben, geht es den Hools eher um den „coolen“ Distinktionsgewinn, „Popper-Elite“ zu sein. „Triumphale Erfolge“ feiern Hoolgruppen nur in gewalttätig ausgetragenen Konflikten mit gegnerischen Fans. Ausschließlich in diesen Ausschreitungen können sie den begehrten Titel „Die Macht“ oder „Die Besten“ erringen. Wer die „Macht“ oder der „Beste“ sein will, muß zunächst einmal über eine stattliche Anzahl von Hools verfügen, um in den Augen der Mitkonkurrenten überhaupt konfliktfähig, d.h. ausschreitungsfähig zu sein. Zweitens dürfen die „besten“ Hools keiner Herausforderung, keinem Angriff durch eine gegnerische Hoolgruppe aus dem Weg gehen, sondern müssen im Gegenteil, gleichgültig ob sie numerisch in der Über- oder Unterzahl sind, nur mit ihren Regenschirmen bewaffnet, den Konfliktaustrag mit den „Red Devils“ oder den „Sturmtruppen“ suchen. Die Besten bleiben immer stehen, d.h. halten jeder Auseinandersetzung stand, teilen Hiebe aus und stecken Hiebe ein, jagen als Sieger den in die Flucht Geschlagenen hinterher oder treten als ehrenhafte Verlierer den Rückzug an. Nicht zu den Besten gehören die, die sich dem Konfliktaustrag gar nicht erst stellen, sondern von vornherein „wegrennen“, ohne Berührung mit dem Gegner gehabt zu haben. Unritterlich und wenig ruhmreich ist es, einzelne Hools, Kindermobs oder Kuttenaffen anzugreifen, da diese Typen nicht als gleichwertige Gegner betrachtet werden. Da jede Hoolszene die „beste“ sein will, entsteht ein permanenter Konflikt darüber, wer diesen Titel zu Recht beanspruchen darf. Müssen z. B. die Stuttgarter „ES-Hools“ vor den Mannheimer „City Boys“ den Rückzug antreten, beanspruchen letztere, zu den „Besten“ zu gehören, verhöhnen erstere als „Kinder“ und bezichtigen sie der Feigheit. Diese nicht zu leugnende „Niederlage“ wird von den „Stuttgartern“ einfach auf die unzulässige Bewaffnung und die Überzahl der „Mannheimer“ zurückgeführt. Nur in einem „ehrlichen Fight“ könne sich zeigen, wer der „Bessere“ ist. Damit wird die eigene Niederlage im Konflikt symbolisch aufgehoben, der Anspruch, sich den „besten“ Hools zurechnen zu dürfen, aufrechterhalten und zugleich dem angeblichen Sieger sein Anspruch auf diesen Titel abgesprochen.

„Nach dem Spiel wurden wir in der Innenstadt durch dumme Umstände und die Bullen geteilt. So kam es, daß die 60 bis 80 Mannheimer auf uns ca. 25 in

einer Seitenstraße losstürmten. Da der Großteil der Mannheimer mit Latten und Baseballer bewaffnet war, machten wir einen Rückzug. Ich möchte mal sehen, wer mit 25 gegen 60 bis 80 Bewaffnete stehenbleibt.“ (Fan-Treff Nr. 21 1988, S. 32)

Diese Wertorientierung und der durch sie induzierte Konkurrenz- und Konfliktdruck der „Beste“ zu sein, prämiert ein kollektives Verhalten der Hools, sich in tatsächlich gewalttätigen Ausschreitungen „Hool“-konform zu bewähren. Auf diese Weise können sie ihren Anspruch, zu den „besten“ Hoolgruppen zu gehören, verteidigen oder angemeldete Zweifel an diesem Anspruch widerlegen. Lassen wir zusammenfassend einen Hool diesen Sachverhalt mit seinen eigenen Worten illustrieren:

„Feste Fanclubs dürfen nicht zu den Randalen mitgehen, weil sie von der Polizei leicht an der Kleidung erkannt werden können. Für uns spielen Verein, Kurve und Vereinsfarben keine Rolle mehr. Das ist für die Assis (Kutten) wichtig. Bei uns geht es um die Auseinandersetzung. Manche von uns gehen gar nicht mehr ins Stadion zum Spiel, sondern warten an dem Platz, der vorher für die Auseinandersetzung mit den anderen ausgemacht wurde. Gesoffen wird auch nicht. Ein Hool muß klar bleiben, damit er keine aufs Dach kriegt oder von den Cops geschnappt wird“ (Interview vom 22. 11. 87)

4. Veteranen

Bezeichnet der „Novize“ den sozialen Einstiegstyp, so der „Veteran“ den Ausstiegstypus der Fankultur. Die Veteranen treten in verschiedenen Vergemeinschaftungsformen auf. Teils bilden sie locker integrierte Kneipencliquen ohne feste Außen- und Innengrenzen, teils lange bestehende Freundesgruppen oder gar freiwillige Vereinigungen. Das hervorstechendste Merkmal der Veteranen ist ihre altersmäßige Homogenität: zu ihnen gehören vor allem die über 25 Jahre alten Fans. In ihren Reihen finden sich heute überwiegend ehemalige „Kuttenträger“, die dem Alter der jugendlichen Kuttenträgergruppen entwachsen sind. Im Unterschied zu den übrigen Fußballzuschauern tragen sie zum Teil „Kutte“ und fühlen sich noch stets dem Fanblock verbunden. Je nach dem wie sehr die Veteranen sich mit den Werten der Fansubkultur identifizieren, werden sie stärker oder schwächer zu gewalttätigen Ausschreitungen neigen, seltener gegen andere Veteranenfigurationen, häufiger schon gegen „feindliche“ Hool- oder Kuttengruppen, denen gegenüber sie „Stärke“ und „Unerschrockenheit“ demonstrieren, um ihren früher erworbenen Ruf als „Schläger“ zu erhalten (Horak et al. 1987, S. 238).

III. Die Ereignisse von Brüssel im Mai 1985 – eine Ausnahme

Die alltäglich zwischen Novizen, Kutten, Hooligans und Veteranen anfallenden Ausschreitungen sind von der je spezifischen Ausprägung

ihrer subkulturellen Wertorientierungen, den durch sie konstruierten kollektiven Identitäten und beeinflussten Intergruppenkonflikten her zu begreifen. Für die Erklärung von außeralltäglichen Massenausbreitungen und ihren fatalen Folgen reicht ein solcher Analysefokus nicht aus. Dies soll hier an den Ereignissen im Brüsseler Heizelstadion im Mai 1985 gezeigt werden. Eine Durchsicht der Brüsseler Lokalpresse ermöglichte eine Rekonstruktion der Vorgänge: Mit dem Heizelstadion fiel die Wahl der UEFA-Funktionäre auf eine Austragungsarena in denkbar schlechtem baulichen Zustand. Die Betonstufen der von den Fans bevorzugten Stehränge waren schadhaft und dienten den italienischen und britischen Fans als „Steinbruch“ für Wurfgeschosse sowohl im Vorfeld als auch im Verlauf der späteren Ausschreitung. Der Königlich Belgische Fußball Verband (KBVB) hielt sich nicht an das von der UEFA bestimmte Reglement beim Verkauf von Karten für den Block „Z“, in dem das Unglück seinen Lauf nahm. Anstatt die Karten ausschließlich an belgische Zuschauer zu verkaufen, um damit neben dem britischen Block „Y“ eine Pufferzone einzurichten, mißachtete er diese Auflage und gab die Eintrittstickets gleich en bloc an Reise- und Touristikunternehmen weiter, die sie an italienische „Tifosi“ verkauften. Die Folge war, daß viele italienische und belgische Fans italienischer Abstammung – eingebürgerte Arbeitsemigranten – und auch Belgier in Block „Z“ einen Platz erhielten. Ferner waren die Kontrollen beim Betreten des Heizelstadions durch die aufgebotenen Ordnungskräfte derart mangelhaft, daß viele britische und italienische Fans aller Typen illegal und mit Flaschen, Stangen u.ä. bewaffnet ins Stadion und in den Block „Z“ gelangten. Schließlich beging die Rijkswacht den Fehler, ihre numerisch ausreichenden Kräfte nicht zwischen Block „Y“ und „Z“ zu postieren, sondern sie nach anhaltendem Steinwurf seitens der „Tifosi“ zurückzuziehen und es bei dem „Einsatz“ einer Handvoll ziviler und uniformierter Beamten zu belassen. Außerdem befand sich ihr Leiter außerhalb des Stadions, so daß eine schnelle, ausschreitungsverhütende Änderung des Polizeiverhaltens nicht mehr möglich war. Damit mißlang die Separierung der gegnerischen Fangruppen und es kam zu einer hochbrisanten Mischung belgischer, italienischer und britischer Fans in ein und demselben Block, der vom angrenzenden Block „Y“ nur durch einen brusthohen Drahtzaun getrennt war. In „Z“ löste von Anbeginn an eine Provokation die andere ab: Steine werden von einem Block in den anderen geworfen, eine erste Schlägerei entwickelt sich zwischen Briten und Italienern innerhalb des „Z“-Abschnitts und setzt die Eskalation der Ausschreitung in Gang. Die gerichtliche Aussage eines britischen Fans erhellt einen Aspekt der von uns erarbeiteten, fantypischen Wertstruktur. Gefragt, warum er bei dem Sturmloch der Liverpool-Fans mitgetan habe, antwortete er: *„Aus Rache dafür, daß ich vorher von den Italienern aus Block „Z“ vertrieben wurde.“* Es muß also zu Verletzungen der „territorialen Souveränität“ in der Wahrnehmung zumindest der britischen Fans gekommen sein. Sie waren in dieser Situation der fehlgeschlagenen institutionellen Separierungsstrategie besonders dazu imstande, einen skandalisierbaren Anlaß zur Auslösung der Ausschrei-

tungsreaktion zum Zwecke der Wiederherstellung des Wertanspruches auf „territoriale Souveränität“ zu liefern.

Die zweite Phase der Brüsseler Ausschreitung läuft nach bekanntem Muster ab. Das Protokollvideo der Polizei zeigt nach dem Bericht eines belgischen Journalisten folgendes Bild:

„Man sieht deutlich, daß die Krawalle zwischen „Y“ und „Z“ mit dem Verbrennen einer erbeuteten Juventusflagge und dem Abschießen eines Feuerwerkskörpers begannen. Die vier im Block „Z“ postierten Gendarmen in Gefechtsuniform und drei Zivilbeamte wurden von Steinen und Schlägen mit eisernen Stangen am Kopf und Körper verwundet und buchstäblich in die Flucht geschlagen. Dann sieht man die Engländer „ausbrechen“ und gegen flüchtende „Z“-Zuschauer Sturm laufen. Einige Belgier und Italiener werden von den Briten eingeholt und verprügelt, getreten und schwer verwundet zurückgelassen.“¹⁰

Die symbolische Verbrennung der gegnerischen Fahne unmittelbar vor den Augen britischer Fans eröffnete die erste Attacke gegen die undifferenziert als „italienische Feinde“ ausgemachten Zuschauer, die zum Teil an den Juventustrikots und den mitgebrachten Flaggen leicht zu erkennen waren oder aufgrund ihrer bloßen Anwesenheit in der Kurve als Gegner definiert wurden. Da es bereits vor dem Spiel zu einer Vielzahl von Ausschreitungen zwischen den Fangruppen gekommen war, bei denen einmal die „Tifosi“, einmal die „Liverpooller“ „weggeklatscht“ worden waren, hatte sich die Konkurrenz um den Titel „Die Macht zu sein“ bereits außerhalb des Stadions zum Konflikt gesteigert. Im Stadion bot sich unverhofft Gelegenheit, diese Frage durch Ausschreitung zu entscheiden: Das gegnerische Territorium wurde erobert, die gewalttätige Reaktionen verlangenden Provokationen des Gegners vergolten, er selbst die Stehtribüne in Block „Z“ hinuntergejagt und dadurch die Berechtigung der eigenen Titelaspiration darauf, die „Besten“ zu sein, durch diesen „triumphalen Erfolg“ unter Beweis gestellt. Da die Ausschreitung in Brüssel nicht auf der Straße, auf offenen Plätzen, sondern in dem als Käfig wirkenden Stadioninnern stattfand, wo es keine Ausweichmöglichkeiten für die angegriffenen Fans und die Zuschauer gab, kam es schließlich zur Massenpanik und 39 Toten durch Ersticken.

Außeralltägliche, gewalttätige Ausschreitungen sind nur als nicht-intendierte Folge des Zusammenwirkens von staatlichen Institutionen und Fußballverbänden einerseits und der Fans andererseits zu verstehen. Das Scheitern der institutionellen Separierungsstrategien läßt Fankulturen in Situationen aufeinandertreffen, in denen es keine Ausweich-, Rückzugs- oder Fluchtchancen für die Fangruppen mehr gibt. Da in solchen institutionell erzeugten Ausnahmesituationen die Wertorientierungen der Fans gleichwohl Ausschreitungsverhalten fordern, wenn sie ihre kollektive Identität konsistent durchhalten wollen, kann es unter solchen Bedingungen zu Massenausschreitungen kommen, für die die Brüsseler Ereignisse ein schreckliches Beispiel sind.

Anmerkungen

- (1) Wir danken Herrn Dr. Dieter Hermann, Universität Heidelberg, für seine wertvollen Anregungen, seine Kritik und das Engagement, mit dem er unsere Arbeit begleitet hat.
- (2) Eine ähnliche Interpretation gibt Pilz (1988), der in der zivilisationstheoretischen Perspektive von Elias Fanverhalten als die Befriedigung sozialemotionaler Bedürfnisse jugendlicher Fans sieht.
- (3) Auf den ersten Blick scheint das gewalttätige Fanverhalten für den Beobachter sinn- und wertlos. Für den einzelnen Fan aber ist sein Agieren durchaus sinnvolles Handeln. Auf diesen Tatbestand hat H. Haferkamp (1987, S. 422) zuletzt hingewiesen: „Jedes sinnhafte Handeln, auch das kriminelle und das sanktionierende, hat einen Wertbezug.“ In dieselbe Richtung geht auch das Buch von P. Marsh et al. (1978), das aggressive Verhaltensäußerungen jugendlicher Fußballfans nicht als Absurdität abtut, sondern sie als Handlungen auffaßt, die für die Fans innerhalb einer von ihnen selbst geschaffenen sozialen Ordnung mit speziellen Ritualen, Hierarchien und Prestigepositionen sehr wohl einen ganz bestimmten Sinn besitzen.
- (4) Die Signifikanz dieser Wertkomplexe war ein Ergebnis der Inhaltsanalyse von Fanbriefen, Interviews und Gesprächsprotokollen.
- (5) Konkret sieht das so aus, daß auf die Kleidung z. B. das Wappen vom Fußballverein Waldhof Mannheim, der Name des Fanclubs: „Reichsadler“, der Name der Straße: Alsenweg, und ein Aufnäher mit einer Karte vom Reichsgebiet Deutschland, in das das Gebiet der BRD eingezeichnet ist, aufgenäht ist.
- (6) Bei „gewachsenen“, „traditionellen“ Feindschaften zwischen Fankulturen, z. B. den Mannheimern und den Kaiserslauternern, wird dieses Gebot absichtlich verletzt und damit zu einem zusätzlichen Mittel der Provokation.
- (7) Die Bezeichnung „Hooligan“ für diesen bestimmten Fantyp wurde in England bereits in den 70er Jahren verwendet, so bei P. Marsh et al. (1978, S. 71–73).
- (8) Vgl. Tajfel/Turner 1986, S. 16: „The evaluation of one's own group is determined with reference to specific other groups through social comparisons in terms of value-laden attributes and characteristics. Positively discrepant comparisons between in-group and out-group produce high prestige; negatively discrepant comparisons between in-group and out-group result in low prestige.“
- (9) M. Vanderostyne, „Hooligans bekenden zelf aandeel in Heizeldrama“ in: Het Volk, Gent/Brüssel, Ausgabe vom 5. 2. 1987
- (10) H. Deridder, „Vijf miljoen beelden voor identifikatie van hooligans“, in: Het Volk, Gent/Brüssel, Ausgabe vom 28. 6. 1985

Literatur

- BECK, U., Risikogesellschaft, Frankfurt a. M. 1986.
- BECKER, P., Haut'se, haut'se, haut'se in 'ne Schnauze – Das Fußballstadion als Ort der Reproduktion sozialer Strukturen, in: PILZ, G. A. (Hrsg.), Sport und körperliche Gewalt, Hamburg 1982, S. 72–84.
- DUNNING, E./MURPHY, P./WILLIAMS, J., The Roots of Football Hooliganism. A Historial and Sociological Study, London & New York 1988.
- FRIEBEL, H./GUNKEL-HENNING, D./PROTT, J./TOTH, S., Selbstorganisierte Jugendgruppen, Opladen 1979.

- GEERTZ, C., Ritual und sozialer Wandel: ein javanisches Beispiel, in: GEERTZ, C., Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a. M. 1987, S. 44–95.
- HAFERKAMP, H., Effekte des Wertwandels auf Kriminalität und Strafsanktionen, in: Zeitschrift für Soziologie 16, 1987 S. 419–433.
- HEITMEYER, W./PETER, J.-I., Jugendliche Fußballfans. Soziale und politische Orientierungen, Gesellschaftsformen, Gewalt, Weinheim und München 1988.
- HORAK, R./REITER, W./STOCKER, K., Soccer Hooliganism, in: Journal für Sozialforschung 27, 1987, S. 233–241.
- HORCH, H.-D., Personalisierung und Ambivalenz. Strukturbesonderheiten freiwilliger Vereinigungen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 37, 1985, S. 257–276.
- MARSH, P./ROSSER, E./HARRE, R., The Rules of Disorder, London/Henley/Boston 1978.
- NEIDHARDT, F., Kultur und Gesellschaft. Einige Anmerkungen zum Sonderheft, in: NEIDHARDT, F./LEPSIUS, M. R./WEISS, J. (Hrsg.), Kultur und Gesellschaft. Sonderheft 27 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen 1986, S. 10–18.
- PILZ, G. A., Noch mehr Gewalt ins Stadion? Zur Problematik ordnungspolitischer „Lösungen“, in HORAK, R./REITER, W./STOCKER, K. (Hrsg.), Ein Spiel dauert länger als 90 Minuten, Hamburg 1988, S. 217–233.
- TAJFEL, H./TURNER, J. C., The Social Identity Theory of Intergroup Behavior, in: WORCHEL, S./AUSTIN, W. G., Psychology of Intergroup Relations, Nelson-Hall 1986, S. 7–24.
- WEISS, K., Fußballrowdytum – Zur räumlichen und rituellen Beschränkung eines sozialen Problems, in: VASKOVICS, L. A. (Hrsg.), Raumbezogenheit sozialer Probleme. Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung Bd. 35, Opladen 1982, S. 291–309.

Summary

This paper aims at uncovering the subcultural value orientations of soccer fans. By means of participant observation, the analyses of fan mail and interviews, the differentiation between four types of fans emerged, distinguishable in terms of (1) their patterns of group formation, (2) the identities they assume, and (3) the context of meaning within which they understand violent behaviour. The terms „hools“, „Kutten“ (the cloaked ones), „novices“, and „veterans“ are employed to designate these four types.

Institut für Soziologie
Sandgasse 9
6900 Heidelberg